

# **Prowestliche und antiwestliche Diskurse in den Balkanländern/Südosteuropa**

43. Internationale Hochschulwoche  
der Südosteuropa-Gesellschaft in Tutzing  
4.-8.10.2004

Herausgegeben von Gabriella Schubert und Holm Sundhaussen



Verlag Otto Sagner · München

2008

**Prof. Dr. Gabriella Schubert**, geboren und aufgewachsen in Budapest. Studium der Slawistik und Balkanologie an der Freien Universität Berlin. 1977: Magisterexamen: FU Berlin. 1977–82 wiss. Assistentin an der Abt. Balkanologie des Osteuropa-Instituts der FU Berlin. 1981: Promotion: FU Berlin. 1991: Habilitation: FU Berlin (Balkanologie). 1986–1995: Akademische Rätin an der Abt. Balkanologie, ab 1993 kommissarische Leitung. Juli 1995: Ruf an die Friedrich-Schiller-Universität Jena auf die Professur für Südslawistik. Neben Südslawistik Aufbau des interdisziplinären Studienganges „Südosteuropastudien“ (seit WS 1997/98). Monographien: „Ungarische Einflüsse in der Terminologie des öffentlichen Lebens der Nachbarsprachen“ (1982); „Kleidung als Zeichen. Kopfbedeckungen im Donau-Balkan-Raum“ (1993) und Autorin von über 150 Veröffentlichungen zu slawistischen, balkanologischen, hungarologischen und ethnologischen Themen. Herausgeberin der „Zeitschrift für Balkanologie“ (Harrassowitz, Wiesbaden) und von Sammelbänden zur Balkanologie und zu deutsch-südslawischen Kulturbeziehungen. Auswärtiges Mitglied der Ungarischen und der Serbischen Akademie der Wissenschaften.

**Prof. Dr. Holm Sundhaussen**, Jg. 1942. Studium der Osteuropäischen Geschichte und Slawistik in München. Promotion in München, Habilitation in Göttingen. 1988–2007 Professor für Südosteuropäische Geschichte am Osteuropa-Institut der FU Berlin. Ko-Direktor des „Berliner Kollegs für vergleichende Geschichte Europas“, Mitglied des wiss. Beirats der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Mitherausgeber der „Forschungen zur osteuropäischen Geschichte“, der „Balkanologischen Veröffentlichungen“ und der „Studien zur Geschichte, Kultur und Gesellschaft Südosteuropas“. Mitglied des Beirats verschiedener Buchreihen und Zeitschriften, darunter der „Südost-Forschungen“. Zahlreiche Monographien und Aufsätze zur Geschichte Südosteuropas im 19./20. Jh., u.a. „Wirtschaftsgeschichte Kroatiens im NS-Großraum“ (1983), „Historische Statistik Serbiens 1834–1914“ (1989), „Experiment Jugoslawien. Von der Staatsgründung bis zum Staatszerfall“ (1993), „Geschichte Serbiens. 19.–21. Jh.“ (2007). Mitherausgeber des „Lexikons zur Geschichte Südosteuropas“ (2004).

### **Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek**

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Informationen sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© 2008 by Verlag Otto Sagner  
c/o Kubon & Sagner Buchexport-Import GmbH  
D-80328 München

Telefon +49 (0)89 / 54 218-106  
Telefax +49 (0)89 / 54 218-226  
[verlag@kubon-sagner.de](mailto:verlag@kubon-sagner.de)

Umschlaggestaltung: Christopher Triplett, Marburg  
Druck und Bindung: Difo-Druck, Bamberg

Alle Rechte vorbehalten  
Printed in Germany

ISBN 978-3-86688-022-1

## Inhaltsverzeichnis

<i>Gabriella Schubert, Holm Sundhaussen</i> Vorwort .....	7
<i>Fikret Adanır</i> Westlertum, Islam und Demokratie in den politischen Diskursen der Türkei .....	11
<i>Bojan Aleksov</i> “History thought us not to fear anything from the east and everything from the west.” A Historical Perspective on Serbian Occidentalism .....	31
<i>Klaus Buchenau</i> Orthodoxes Antiwestlertum in Serbien seit 1850. Einblicke in ein Forschungsprojekt .....	47
<i>Wolfgang Dahmen</i> Pro- und antiwestliche Strömungen im rumänischen literarischen Diskurs – ein Überblick .....	59
<i>Roumen Daskalov</i> Pro- und antiwestliche Diskurse in Bulgarien .....	77
<i>Katerina Gehl, Petăr Petrov</i> Das bunte Gefieder der bulgarischen Papageien. Das Bild des Wes- tens in der politischen Wandbildkarikatur der Zwischenkriegszeit .....	87
<i>Vasilios N. Makrides</i> Griechenland zwischen Ost und West, zwischen Antiokzidentalismus und Verwestlichung .....	115
<i>Miro Mašek</i> Die Dynamik von Grenzen und Identitäten im literarischen Werk Miloš Crnjanskis .....	137
<i>Ksenija Petrović</i> Die Einstellung der Serbischen Orthodoxen Kirche zu (West-)Europa am Beispiel des Kosovo-Konflikts .....	147

*Klaus Roth*

Von Europa schwärmen? ‚Europa‘ und die Europäische Union in den Vorstellungen der Menschen in Südosteuropa ..... 165

*Gabriella Schubert*

Südosteuropäische Identitäten im Spannungsfeld von Zentrum und Peripherie ..... 181

*Günter Seufert*

Die türkische Dialektik von pro-westlichem Diskurs bei anti-westlicher Haltung und vice versa ..... 203

*Emilia Staatscheva*

Zum Europa-Diskurs in Bulgarien, exemplifiziert an literarischen Texten ..... 219

*Nenad Stefanov*

Vom Amselfeld zur Kritik der Konsumgesellschaft und zurück. Zur Genese des antiwestlichen Diskurses in Serbien 1968–1989 ..... 231

*Anton Sterbling*

Pro- und antiwestliche Diskurse in Rumänien. Anmerkungen zur Gegenwart und zur Zwischenkriegszeit ..... 251

*Holm Sundhaussen*

Antiokzidentalismus im Balkanraum. Regionale Varianten eines universalen Diskurses ..... 267

*Jordanka Telbizova-Sack*

Die Balkanmuslime zwischen Orient und Okzident ..... 295

Autorenverzeichnis ..... 311

## Von Europa schwärmen? ‚Europa‘ und die Europäische Union in den Vorstellungen der Menschen in Südosteuropa

*Klaus Roth*

In ihrem Artikel „Greek Attitudes towards EU Inclusion: Controversial Discourses of Belonging“ konstatiert die Ethnologin Jutta Lauth-Bacas auf der Grundlage ihrer Feldforschungen auf griechischen Inseln und von Untersuchungen griechischer Soziologen, dass die Einbeziehung Griechenlands in die EU-Prozeduren und Mechanismen zu einem unvorhergesehenen Nebeneffekt geführt habe (Lauth-Bacas 2004: 18). Die Folge des EU-Beitritts sei eine „consolidation and reification of double-faced behavioural forms which were not just occasional lapses of modern Greece into ‚un-European‘ behaviours and practices.<sup>1</sup> The country’s integration into EU procedures of financial transfers contributed to the consolidation and perpetuation of a free-rider rationality<sup>2</sup> reminiscent of the Ottoman past. Modern Greeks’ free-riding is not related to incomplete modernization, on the contrary it has been consolidated as a behavioural pattern not *despite* the fact that Greeks are EU-citizens but *because* they became EU-citizens.“ Aus Sicht der Autorin stellt sich daher die Frage, „how a common sense of ‚euro-belonging‘, an encompassing European identity will develop in Greece as long as local acceptance of ‚European‘ normative standards and prescriptions is still controversial“ (Lauth-Bacas 2004: 19).

Griechenland wurde bereits im Jahre 1981 Vollmitglied der Europäischen Union, ist also schon seit 24 Jahren in deren Strukturen und Institutionen integriert. Die Bilanz sieht, wenn wir den Analysen nicht nur von Ethnologen, Soziologen und Historikern<sup>3</sup>, sondern auch von Politologen<sup>4</sup> vertrauen, nicht allzu erfreulich aus. Und was noch wichtiger ist: Sie ist möglicherweise für jene beiden südosteuropäischen Länder, die 2007 EU-Mitglieder werden, ein belastendes Präjudiz. Anlass zu einer solchen skeptischen Sicht besteht für jeden, der die Region und ihre Geschichte etwas genauer kennt, denn zu ähnlich ist das historische Schicksal und sind die sozio-kulturellen Voraussetzungen aller Länder der Balkanhalbinsel, zu sehr sind sie geprägt durch Jahrhunderte osmanischer Fremdherrschaft und abgründigen Misstrauens gegenüber jeder staatlichen Macht (s. Todorova 1997: 171), und zu tief verwurzelt ist im Handeln, Denken und Fühlen der Menschen die Dichotomie zwischen „uns“ und „denen da oben“, zwischen den einfachen Menschen, die sich als Opfer sehen, und den

<sup>1</sup> Lauth-Bacas beruft sich hier auf KOLIOPOULOS/VEREMIS (2002: 271).

<sup>2</sup> Zitiert wird TSOUKALAS (1995: 210).

<sup>3</sup> Cf. WENTURIS 1990, TSOUKALAS 1995, VERNEY 1998, KOLIOPOULOS/VEREMIS 2002, MALABY 2002.

<sup>4</sup> S. die Analysen von GANSLANDT (1992), AUERNHEIMER (1996) und AXT (1997a,b).

Mächtigen und Herrschenden, seien diese „fremde Herren“ oder aber der eigene Staat und seine Institutionen.

Es ist eine fundamentale Opposition mit gravierenden Folgen. Eine von ihnen ist, dass es im Denken und Fühlen der großen Mehrheit der Südosteuropäer völlig legitim ist, gegen die als feindlich empfundene Macht der Herrschenden anzugehen oder sie listig zu umgehen<sup>5</sup>, um so die eigene Integrität und Identität zu schützen. Beherrscht wird das Denken und Handeln also durch die Dichotomie und Wechselbeziehung zwischen Herrschaft und dem Eigensinn der Beherrschten<sup>6</sup>: Den Herrschenden – über Jahrhunderte die Osmanen, dann die Großmächte und anschließend (in den sozialistischen Ländern) für fast ein halbes Jahrhundert der Kreml – setzten die Beherrschten in Südosteuropa stets ihren trotzigen und listigen Eigensinn entgegen.<sup>7</sup> Viele von ihnen ordnen inzwischen „Brüssel“ in diese Reihe der Mächtigen ein, und so ist es kein Zufall, wenn in manchen Ländern der Slogan „Moskau = Brüssel“ umgeht, also unterstellt wird, die EU übe eine den bisherigen Formen vergleichbare Fremdherrschaft aus, der mit dem überkommenen Eigensinn begegnet werden müsse und dürfe.

Die Probleme liegen also tiefer als in der angeprangerten „Mitnahme-Mentalität“, die der Historiker und exzellente Kenner Griechenlands, Emanuel Turczynski, auch auf den „Gläubiger-Komplex“<sup>8</sup> zurückführte. Es geht hier um sehr grundlegende Fragen der Selbstverortung und der Identität der Südosteuropäer in einer Gemeinschaft, deren Grundprinzipien von ihnen nicht oder nur teilweise als die ihren empfunden werden. Zuspitzen ließe sich diese Situation – die bereits eine fast zweihundertjährige Vorgeschichte hat – in der paradoxen (und provokanten) Formulierung, „Die Menschen Südosteuropas wollen Europäer werden, ohne Europäer zu werden“ oder, etwas eindeutiger formuliert: Sie wollen zur EU gehören, ohne die tragenden Grundprinzipien dieser europäischen Gemeinschaft wirklich in ihrer Essenz akzeptiert und verinnerlicht zu haben. Es scheint dies die Fortsetzung eines Phänomens zu sein, das bereits seit dem 19. Jahrhundert unter Begriffen wie „oberflächliche Modernisierung“ diskutiert wird (cf. Roth 1988).

<sup>5</sup> Vgl. hierzu etwa HAYDEN (1989), der den Umgang der Serben mit dem Sicherheitsgurt mit dem der Autofahrer in Illinois verglichen hat; s. auch ROTH (1999).

<sup>6</sup> LÜDTKE (1991) und LINDENBERGER (1999) haben dieses Verhältnis am Beispiel der ehemaligen DDR analysiert.

<sup>7</sup> Zum Verhältnis zwischen Herrschaft und Volk in der sozialistischen Periode und den Strategien der Beherrschten s. ROTH (1999) und WOLF (2005).

<sup>8</sup> Mit „Gläubiger-Komplex“ oder „Gläubiger-Syndrom“ bezeichnete er die Einstellung, „Europa“ und besonders die EU seien Griechenland jede (finanzielle) Unterstützung schuldig, zum einen wegen des antiken Erbes und zum andern wegen der Jahrhunderte „Turkokratie“.

Die derzeitige Diskussion in Südosteuropa über den EU-Beitritt basiert, wie gesagt, auf einer langen Vorgeschichte. Es ist eine Vorgeschichte, die stets von einem hohen Grad von Emotionalität und Ambiguität der Beziehung zwischen dem Eigenen und dem Fremden beherrscht war. Das „bedeutsame Andere“ (im Sinne von Maria Todorova) war und ist für Südosteuropa immer „Europa“, und das heißt Mittel- und Westeuropa. Belastet wird dieser Diskurs, wie Svetla Bajčinska betont hat, seit der Mitte des 19. Jahrhunderts dadurch, dass „the concept of Europe began to be used as synonymous with the concept of ‚civilization‘ which, in turn, included the understanding of ‚modernization‘ as an antipode of the traditional ‚patriarchal‘ way of life“ (Bajčinska 1997: 56). Diese faktische Gleichsetzung von „Europäisierung“ und „Modernisierung“ war und ist bis heute überaus folgenreich, ging sie doch im Grunde von der eigenen Exklusion aus diesem „Europa“ aus und legte schon früh einen Entwicklungspfad fest, der die Modernisierung Südosteuropas allein über die Angleichung an Westeuropa und damit letztlich über die Aufgabe der eigenen kulturellen Identität für realisierbar hielt. Diese Verschiebung des Fokus auf die eigene kulturelle Alterität fasst Milena Benovska in folgende Worte: „In short, the distance that the Bulgarians have since the 19th century placed between themselves and Europe (as ‚the other‘), is determined by the recognition of cultural differences“ (Benovska-Säbkova 2002: 51).

Dieses tief verinnerlichte „Europa-Syndrom“ wurde in der sozialistischen Periode teils verdrängt, teils verstärkt, so dass nach der Wende „almost the same factors as a hundred years ago again make the image of Europe fairly vague and marked by prejudices. This is so in spite of the fact that political pluralism and a free press have made all kinds of objective information about the other European countries available for everyone. In addition, the concept of Europe has, for the first time, (...) become an argument and a means of political game playing“ (Benovska-Säbkova 2002: 51).

Es ist diese Überfrachtung mit Gefühlen und Vorurteilen, die eine nüchterne Auseinandersetzung der Bevölkerung mit „Europa“ bzw. der EU erheblich erschwert, zumal auch die offizielle Informationspolitik eher Erwartungen weckt als dass sie sachliche Informationen über die EU und die Folgen des Beitritts vermittelt. Seit 1996, so schreibt die gleiche Autorin, „the Bulgarian parliament has proclaimed its intention to lead Bulgaria into the ‚European structures‘, but it is probably clear only to parts of the political elite, what changes an eventual integration will bring to the everyday life and culture of the people“ (ebda.). Die Folge ist ein hohes Maß an Unwissen über die EU und über die Folgen ei-

nes Beitritts für das Land und für den Einzelnen, ein Unwissen, das Ängste schürt, die wiederum Wahlen beeinflussen können.<sup>9</sup>

„Europa“ und „Balkan“ bleiben im Denken und Fühlen der großen Bevölkerungsmehrheit deswegen ziemlich unklare, ambivalente und emotional beladene Begriffe, die stark positive und negative Merkmale tragen, denen, wie Elchinova herausstellt, je nach historischem oder politischem Kontext jeweils andere Bedeutungen gegeben werden. „Ambiguity is characteristic of their relationship, which is a process of constant exclusions and inclusions, approval or disapproval, and acceptance or denial of one another“ (Elchinova 2004: 38).

Der Begriff „Europa“ hat in Südosteuropa ohne jeden Zweifel viele Facetten, die aber alle zwischen zwei sehr gegensätzlichen Positionen zu verorten sind: Auf der einen Seite steht „Europa“ als Sehnsuchtsraum und Heilserwartung und auf der anderen Seite „Europa“ als Angstraum und Bedrohung.

### „Europa“ als Sehnsuchtsraum und als Heilserwartung

„Evropa. Mečta. Da živeeš v Evropa i da mečtaeš za Evropa – tova može da se sluči samo v Evropa,“ schrieb der bekannte bulgarische Schriftsteller Ivan Kulekov 1999 für die Leipziger Buchmesse. „Europa. Ein Traum. Dass du in Europa lebst und von Europa träumst – das kann es nur in Europa geben“.

„Europa“ ist, soweit sich die Menschen Südosteuropas in ihrer neueren Geschichte zurückerinnern können, stets präsent in ihrem Denken und Fühlen. „Europa“, das ist für sie seit bald zwei Jahrhunderten ein Traum, eine Vision, eine Sehnsucht – und eine solche blieb es auch bis in die jüngste Vergangenheit. „Europa“ – das steht im 19. Jahrhundert für Fortschritt und Modernität, für Bildung und Zivilität, für Bürgerlichkeit und Urbanität, für modernen Städtebau und Salons, für Mode, Kunst und Theater; und *evropeizacija* (Europäisierung) wurde zu jenem Begriff, der nicht nur all dieses auf den Punkt brachte, sondern der zugleich auch das implizierte, was man hinter sich lassen wollte: die osmanische Herrschaft und die orientalische Lebensweise, die Zurückgebliebenheit der primitiven Landwirtschaft und der dörflichen Patriarchalität.

In dem weit verbreiteten binären Modell „Europa“ vs. „Balkan“ fungiert „Europa“ also als der positive Gegenpol. „„Europe’ and ,the Balkans’ form an opposed pair,“ stellt Elchinova fest, „where the former occupies the high-status position and the latter is saturated with predominantly negative traits.“<sup>10</sup> The concrete characteristics attributed to each component of the pair have varied in content and connotation over different historical periods, but the major princi-

<sup>9</sup> So führte die frühere bulgarische Außenministerin N. MIHAJLOVA nach den Wahlen im Juni 2005 die Zunahme anti-europäischer Stimmen wesentlich darauf zurück, dass dem Volk nicht klargemacht worden sei, was die EU-Mitgliedschaft bedeute.

<sup>10</sup> Wie sie von TODOROVA (1997) eindringlich beschrieben worden sind.



ple remains unchanged – the evaluative categories of Europe and the Balkans are constructed as mutually complementary to one another“ (Elchinova 2004: 36). Etwas später schreibt sie: „Regarded as identities, ‚European-ness‘ and ‚Balkan-ness‘ ... form a binary opposition. While the former is positive, central and desirable, the latter is stigmatized, marginal and unwanted“ (ebda).

Das Problem ist, dass diese westliche Stigmatisierung, dieses negative Fremdbild durch viele Menschen in Südosteuropa, vor allem durch die politischen und geistigen Eliten verinnerlicht worden ist und identitätsstiftend wirkt. Wurde das fremde „Europa“ bereits im 19. Jahrhundert zum Modell, dem es nachzueifern galt und das der eigenen Gesellschaft Richtung und Ziel vorgab, so musste nahezu zwangsläufig das Eigene als minderwertig erscheinen. Die Dichotomie führte letztlich, wie Milena Benovska betont, zum „old Balkan complex of inferiority, of backwardness and detachment“ (Benovska 2002: 52). Während in den meisten Gesellschaften die eigene Kultur und Gesellschaft die „Norm“, der Maßstab, das Selbstverständliche ist, war für die Länder Südosteuropa die Norm und der Maßstab externe, lebten vor allem die Eliten in ständiger Referenz zu Westeuropa bzw. zu ihrem jeweiligen Referenzland.

Die heutige Referenz ist – neben den USA – die Europäische Union, und so besteht, wie Elchinova aus der Befragung von bulgarischen Studenten schließt, für diese die Herausforderung darin, „to become similar and non-distinguishable from Western Europeans in terms of standards of living, mentality, values, freedom of choice, etc. A necessary precondition for this is the acceptance of ideas, values, institutions, which are (or at least are considered to be) major markers of ‚European-ness‘. Although the standards for economic, political and social development promulgated by the European Union are far from being achieved in Bulgaria, these standards have already been well accepted in public opinion, attitudes and expectations“ (Elchinova 2004: 40).

Die Stereotypenforschung hat wiederholt festgestellt, dass Gruppen oder Gesellschaften normalerweise positive Selbstbilder und negative Fremdbilder haben. Ist dies nicht der Fall, so liegen, wie die Forschung aufgezeigt hat, meist traumatische historische Erfahrungen wie etwa Fremdherrschaft und Unterdrückung vor. Die bewundernde Hinwendung zu einem positiven „Anderen“, das Schwärmen von „Europa“ als dem positiven „significant other“ bei gleichzeitiger Herabsetzung des Eigenen ist allein vor diesem Hintergrund zu verstehen. Sie fand und findet breitesten Niederschlag im Alltagshandeln und in der Alltagssprache der südosteuropäischen Völker. Im Bulgarischen gibt es für diese schwärmerische Verehrung ein eigenes Wort, „*čuzdopoklonstvo*“ (Anbetung alles Fremden), das freilich zugleich auch Kritik enthält; etwas „*po evropejski*“ zu erledigen heißt, etwas qualitativ und zuverlässig erledigen, dem der abwertende Ausdruck „*bălgarska rabota*“ (wörtl.: bulgarische Arbeit) gegenübersteht; wenn Hotels nach „*evropejski standard*“ ausgestattet sind, so hebt sich

dieser bewusst vom niedrigeren einheimischen Standard ab. Ähnlich verhält es sich mit dem Produktimage und der gesamten Produktwerbung: Westeuropäische Produkte stehen für Modernität, Effektivität und Zuverlässigkeit, wobei es auch zu Übertreibungen kommen kann.<sup>11</sup> Westeuropäische Firmen genießen bei den Angestellten vielfach höheres Ansehen als nationale Firmen, wie Umfragen (z.B. in Bulgarien 2004) ergeben haben.

Diese ständige alltägliche Bezogenheit auf „Europa“ bzw. auf den „Westen“ hat eine weitere, für die eigene Identität weitreichende Folge. Sie bricht die Sicht auf das Eigene, gleichsam wie in einem Spiegel, stets durch die Sicht Europas auf dieses Eigene. „Was werden sie [die westlichen Ausländer] von uns denken?“, „Dass wir uns nicht vor den Ausländern blamieren!“ sind alltägliche Redewendungen, ebenso wie z.B. „Den [westlichen] Ausländern geben wir die besseren Hotelzimmer“. Diese Tendenz kann derart ausgeprägt sein, dass die Wertschätzung und Definition des Selbst erst sekundär durch „Europa“ erfolgt: Das Eigene ist erst dann positiv, wenn „Europa“ es positiv findet und anerkennt. Beispiele hierfür lassen sich bereits für das 19. Jahrhundert beibringen, als etwa die balkanische Volkskultur – von den Heldenepen über die Volksmusik bis hin zu den Tänzen und Volkstrachten – von westeuropäischen Gebildeten entdeckt und gepriesen wurde und erst dadurch Wertschätzung im eigenen Land erfuhr. Beispiele für diese sekundäre Wertschätzung des Eigenen gibt es bis in die Gegenwart, etwa der Chor „Mystère des voix bulgares“ und der Künstler Christo. Auch die großen Ausstellungen, in denen z.B. das „Gold der Thraker“ der europäischen Öffentlichkeit präsentiert wird, sind zu sehen als Ausdruck dieses ständigen Strebens nach Anerkennung durch „Europa“.

Dass dieses Bemühen nur allzu oft frustriert wird, dass im Westen unverändert das Bild des exotischen und „wilden Balkans“ kolportiert wird und dort Ignoranz und Arroganz gegenüber dem „Balkan“ vorherrschen, dass kaum ein Eigenname richtig geschrieben und ausgesprochen wird und ständig Länder und Hauptstädte verwechselt werden – all das erzeugt nicht nur ein Gefühl enttäuschter Liebe, sondern auch der Distanz und Isolation von eben diesem „Europa“. Es ist genau dieses Gefühl der Nicht-Anerkennung und der Ausgrenzung, das die Frage der Zugehörigkeit zu Europa bis heute so schwierig macht, denn diese Distanz „is evident to this day even in the everyday discourse of Bulgarians who speak of Europe as of something they do not belong to. A similar attitude is characteristic not only for the Bulgarians, but also for the other peoples in the Balkans“ (Benovska-Säbkova 2002: 50). Und so werden wohl auch in Zukunft Reisebüros und Busunternehmen in Südosteuropa „Fahrten

<sup>11</sup> So ist etwa in Albanien, dem zweitärmsten Land Europas, heute der „zuverlässige deutsche Mercedes“ das häufigste und populärste Automobil.

nach Europa“ anbieten, ohne befürchten zu müssen, von ihren Kunden nicht verstanden oder gar kritisiert zu werden.

Maria Todorova hat die Beziehung zwischen dem Balkan und Europa als eine insofern besondere charakterisiert, als der Balkan zwar geographisch zu Europa gehöre, aber kulturell als „the other within“ oder „the dark side within“ konstruiert worden sei (Todorova 1997: 188). Dazugehören und gleichzeitig ausgegrenzt werden, sich um Integration zu bemühen und diese doch nicht zu schaffen, diese schwierige Beziehung findet in Bulgarien ihren wohl stärksten Ausdruck in der populären Figur des ungebildeten, unzivilisierten, bäuerlich-rückständigen Baj Ganju<sup>12</sup>, der in der sozialistischen Zeit in der Alltagssprache und in Witzen noch als „Ingenieur Ganev“ fortlebte. Die Figur repräsentiert das verinnerlichte westliche Fremdbild und ist Ausdruck der Selbstdefinition durch das Prisma „Europas“. Sie ist zugleich auch Ausdruck einer gestörten Identität und eines geringen Selbstwertgefühls, ist Indikator des Selbstzweifels und des Selbstspotts, ja der Selbstverachtung, die ihren Niederschlag findet u.a. in zahllosen Witzen, in denen sich die Bulgaren selbst verlachen und die „Ausländer“ meist besser wegkommen.<sup>13</sup> Der Folklorist Stanoj Stanoev hat sich diesem Selbstverlachen zugewandt, wie es etwa im folgenden Witz zum Ausdruck kommt:

Es läuft ein Wettbewerb um das Erzählen von absurden Geschichten. Der erste Teilnehmer tritt auf und sagt: „Ein englischer Gentleman hat ein Rendezvous mit einer Dame, aber er kam zu spät...“ – „Absurd“, antwortet das Publikum. – Der zweite tritt auf: „Ein französischer Gentleman tritt in ein Zimmer ein und sieht eine schöne Frau nackt im Bett. Er dreht sich um ...“ – „Absurd“, ruft das Publikum. – Und der dritte: „Ein bulgarischer Gentleman ...“ – „Absurd“, schreien alle.

Viele weitere Beispiele wären anzuführen, etwa jener Witz aus den 1960er Jahren von dem russischen Satelliten mit dem Hund Laika an Bord, dem ein bulgarischer Kosmonaut als Pfleger beigegeben wird. Dieser erhält nur die Anweisung: „*Fass nichts an und füttere den Hund!*“ Stanoev weist nicht nur darauf hin, dass Aleko Konstantinov für seinen „Baj Ganju“ bereits aus einer reichen Tradition selbstironischen Erzählens geschöpft hat, sondern dass es auch andere Völker gibt, die über eine solche Tradition verfügen, etwa die Juden (Stanoev 1992).

Die westliche Ausgrenzung und Herabsetzung wird in den südosteuropäischen Gesellschaften allerdings nicht nur im Selbstspott verarbeitet: Sie wird

<sup>12</sup> Aleko KONSTANTINOV: Baj Ganju. Sofia 1894; cf. DASKALOV 2001.

<sup>13</sup> Zahllose Witze dieser Art finden sich heute im Internet (<http://vicove.gbg.bg/index>) unter der Kategorie „*nacionalni*“, so etwa dieser Witz aus dem Jahr 2000: „Man fragt einen dreijährigen Bulgaren, was er einmal werden will, wenn er groß ist. Die Antwort: Ausländer.“ In einem Witz in Gedichtform aus dem Jahr 2002 bezeichnet sich der Autor als Abkomme eines „*gadno pleme*“ (ekligen Stammes).

auch an die „dunkle Seite“ im eigenen Land weitergereicht, an das Dorf und seine Bewohner. Diese werden von den urbanen Eliten weithin gebrandmarkt und verachtet als rückständig, primitiv und als Hindernis auf dem „Weg nach Europa“. Es ist dies eine weitere „Peripherisierung der Peripherie“, die nicht nur in einem eigenartigen Widerspruch steht zur gleichzeitigen nostalgischen Überhöhung des „Dorfes“ als Hort der nationalen Tradition und des wahren, eigentlichen Lebens, sondern die auch gravierende politische Folgen hat, etwa in Form der Vernachlässigung der Dorfentwicklung und der Landwirtschaft durch die urbanen politischen Eliten. Weitergereicht wird die Verachtung auch an ethnische Minderheiten, besonders die Roma.

Welches „Europa“ aber ist es, zu dem sich die Menschen in Südosteuropa verehrungsvoll und schwärmerisch hingezogen fühlen? Es ist, und hierin liegt das Problem, das gleich anzusprechen sein wird, vor allem das Europa der Modernität und Technik, der Wirtschaft und des Nationalstaats, des Wohlstands und der Urbanität, also – aus kulturwissenschaftlicher Sicht – der sinnlich fassbaren *Objektivationen*. In anderen Worten: es geht primär um die materielle und institutionelle Seite Europas und um gewisse „zivilisierte“ Verhaltensweisen. In diesen Bereichen ist Südosteuropa durchaus „europäisiert“ (cf. Todrova 1997: 13). Selten, wenn überhaupt, wird hingegen das genannt, was (in den Kulturwissenschaften) als *Subjektivationen* bezeichnet wird: die grundlegenden Werte und Normen, Vorstellungen und Überzeugungen, auf denen Westeuropa und heute auch die Europäische Union beruht. Hier zeigt sich im Gegenteil sogar Kritik und Ablehnung. Milena Benovska (2002: 53) hat diese Ambivalenz auf den Punkt gebracht, wenn sie schreibt, dass für die bulgarischen Bevölkerung „Europa“ untrennbar verbunden sei mit der Vorstellung von „high living standards, but also of cold rationality.“ Es ist diese „kalte Rationalität“, die aus südosteuropäischer Sicht für die andere, die „dunkle Seite“ Westeuropas (und der EU) steht und die es für viele zu einer Bedrohung werden lässt.

### **„Europa“ als Angstraum und Bedrohung**

„Europa“ ist – und dies herauszuarbeiten war das Ziel der Tagung – also keinesfalls nur Gegenstand pro-europäischer Alltagsdiskurse und Gefühle, sondern zugleich auch Kristallisationspunkt ablehnender, ja sogar feindlicher Einstellungen und Gefühle. Aus angstvoller Ablehnung und Aversion gegen grundlegende westeuropäische Werte und Normen resultiert das Bild eines „Europa“, das in zentralen Dingen „ganz anders ist als wir“ – und das „uns nie verstehen wird“. Letzteren Satz haben wohl die meisten westlichen Forscher in Südosteuropa schon mehrfach gehört. Er erinnert ein wenig an das berühmte

Gedicht des russischen Dichters Fjodor I. Tjutschew<sup>14</sup> und umschreibt das Verlangen, sich in seelisch-geistigen Dingen dem rationalen Zugriff des „Westens“ entziehen zu wollen, ein Verlangen, das (etwa in Serbien) bis zur Selbstmystifikation und Selbstzerstörung gedeihen kann, wie Ivan Čolović so deutlich dargestellt hat (cf. Čolović 1994, 1997).

„Europa“ erscheint hier als das negative „significant other“, als kalt-rationales, funktionales, nur am Profit orientiertes, seelenloses Gebilde, als Bedrohung des Eigenen, der kulturellen Eigenart und Identität. Die von Lauth-Bacas untersuchten Griechen bringen diese Haltung so zum Ausdruck:

„They want to make us Europeans’ is one of the comments one can hear. This comment illustrates again a specific local discourse of belonging. By saying ‚They want to make Us – Europeans’ an opposition is constructed between us/the Greeks (who are different from the Europeans, who managed to remain authentic) and them/the Europeans. Becoming European is seen as opposed to being truly Greek in this case where European standards are interpreted as ‚imported’ – a term used as synonym for ‚imposed from above’ in the local context“ (Lauth-Bacas 2004: 15).

Diese scharf empfundene Opposition zwischen *ingroup* und *outgroup*, zwischen dem östlichen „wir“ und dem westlichen „sie/Europa“, ist von dem polnischen Schriftsteller Andrzej Stasiuk<sup>15</sup> in die Warnung vor der „Aussicht auf eine sanfte, schmerzlose Vernichtung“ des östlichen Europa durch die Europäische Union gegossen worden. Auch in Südosteuropa, so zeigt die dortige Diskussion des Annäherungsprozesses, verbinden sich für viele Menschen damit Identitätsängste, Unsicherheiten und die Frage, ob der immaterielle Preis für die EU-Integration nicht zu hoch sein werde.

Welches aber ist das positive Eigenbild, das dieser negativen Bewertung „Europas“ zugrunde liegt? Es ist ein Bild, in dem die Menschen Südosteuropas lebensfroh und warm, spontan und emotional, herzlich, gastfreundlich und in ihrer Lebensart unbekümmert in den Tag hinein lebend erscheinen. Es ist vor allem ein Bild, in dem enge Sozialbeziehungen und soziale Netzwerke, soziale Nähe und dichte Kommunikation einen ebenso hohen Rang einnehmen wie Familie und Verwandtschaft, ein Bild, in dem innere seelische Werte und traditionelle Normen unverändert die Grundlage sozialen Handelns bilden. Es ist, und das gilt für die postsozialistischen Länder, ein Selbstbild, das auch durch die Erfahrung des brutal-kapitalistischen Postsozialismus zugespitzt und verstärkt worden ist. Doch es ist ein Selbstbild, in dem der inzwischen eingetretene sozio-kulturelle Wandel weithin ausgeblendet ist.

Das negative Bild „Europas“ als rational, kalt, herzlos, seelenlos, konsumetrisch, oberflächlich, menschlich vereinsamt wird nicht unwesentlich verstärkt

<sup>14</sup> *Verstand wird Rußland nie versteh'n, Kein Maßstock sein Geheimnis rauben, So wie es ist, so laßt es gehen, An Rußland kann man nichts als glauben ...* (1866).

<sup>15</sup> *Süddeutsche Zeitung*, 1. Mai 2004.

durch jene Südosteuropäer, die sich (als Arbeitnehmer oder Studenten) längere Zeit in „Europa“ aufgehalten haben, wie auch – besonders in Griechenland – durch die westlichen „Aussteiger“ (cf. Schell 2000). Sie alle bestätigen nicht nur, dass „wir so nicht werden wollen“, sondern sie vermitteln vielen Menschen auch das Gefühl der moralischen Überlegenheit. Es ist dies ein Gefühl, das im Extrem bis zur völligen Selbstüberschätzung führt, das aber im alltäglichen Handeln und Erzählen stets präsent ist und Ausdruck findet in der Figur des „*hitrec*“, des Schlaukopfs. Er repräsentiert den äußerlich unterlegenen, aufgrund seiner Schläue und Integrität in Wirklichkeit aber überlegenen Südosteuropäer, der es „denen zeigen wird“ und ihnen ein Schnippen schlägt, der sie mit ihren eigenen Waffen besiegt. War der Gegner früher der „Türke“ oder „die Kommunisten“, so ist es heute „Europa“ bzw. sind es die großen Länder der Europäischen Union. Die extremen emotionalen Reaktionen der Griechen auf ihren „listigen“ Sieg in der Fußball-Europa-Meisterschaft 2004 sind anders kaum zu deuten.

Wirkt das geschickte Verhalten des David im sportlichen Wettkampf gegen Goliath als durchaus anerkennenswert, so wird es in der politischen Arena zur ersten Belastung, wie etwa 2004 der Skandal um die Manipulation des griechischen Staatsdefizits und die Reaktionen der EU gezeigt haben. Der Skandal zeigt aber lediglich eine jener vielen defensiven Strategien auf, mit den Normen und Gesetzen der „Mächtigen“ umzugehen, nämlich diese Normen listig zu umgehen und zum eigenen Vorteil zu wenden. All diese Versuche sind aber nicht nur Ausdruck des Eigensinns und der Widerständigkeit gegenüber den Mächtigen, sie sind zugleich auch Ausdruck des Wunsches, sein Wesen nicht zu verändern, sich selbst treu zu bleiben. Es ist ein Verhalten, das aus europäischer Sicht als „Mitfahrer-Mentalität“ erscheinen muss, als Versuch, „zur EU zu gehören, ohne Europäer zu werden.“

### **Probleme der langfristigen Kompatibilität**

Die (empfundene oder reale) sozio-kulturelle Differenz zu „Europa“, die hohe Ambivalenz der Beziehung der Menschen zu „Europa“ ebenso wie die Macht traditioneller Widerstandsstrategien bräuchten der EU keine Sorge zu bereiten, wenn sie eine Gemeinschaft wäre, deren Grundprinzipien sich flexibel jedem neuen Mitglied anpassen könnten. Die Europäische Union basiert jedoch auf festen normativen Grundprinzipien, die sich aus der Geschichte und den historischen Erfahrungen der west- und mitteleuropäischen Länder nach dem 2. Weltkrieg sowie aus dem Völkerrecht und den Prinzipien westlicher Demokratien herleiten und kaum verhandelbar sind. Zu ihren Grundlagen zählen Aufklärung, Zivilgesellschaft, Pluralismus und Marktwirtschaft ebenso wie Rationalität und Ökonomie des Handelns, die Prinzipien des Römischen Rechts ebenso

wie demokratische politische Strukturen und Institutionen. Eine entscheidende Basis von all dem ist – und das wird zumeist unbewusst vorausgesetzt und selten thematisiert – ein hohes Maß an anonymem und institutionellem Vertrauen und staatsbürgerlicher Verantwortung für das Gemeinwohl.

Den Gesellschaften Südosteuropas müssen aufgrund ihrer eigenen historischen Erfahrungen viele dieser Grundprinzipien der Europäischen Union fremd erscheinen. Zwar sind viele der westlichen Prinzipien schon seit dem 19. Jahrhundert in moderne Verfassungen und Gesetze eingeflossen, die gesellschaftliche Praxis ihrer Umsetzung ergibt aber bis heute ein völlig anderes Bild. Äußerst schwach ausgebildet ist bereits die grundlegende Voraussetzung des Funktionierens moderner Zivilgesellschaften: Staatsbürgerliche Verantwortung des Individuums für das Gemeinwohl und institutionelles Vertrauen sind, so erschließt sich jedem aufmerksamen Beobachter und so zeigen unsere Forschungen<sup>16</sup>, sehr schwach ausgebildet. Vorherrschendes Prinzip des gesamten politischen, wirtschaftlichen und sozialen Lebens ist vielmehr der Aufbau und die ständige Pflege intensiver enger persönlicher Sozialbeziehungen und die weitestgehende Dominanz personalisierten Vertrauens. So positiv und identitätsstiftend diese Netzwerke persönlichen Vertrauens für das Individuum auch sein mögen, so negativ sind fast immer ihr Auswirkungen für die Gesamtgesellschaft und ihre verschiedenen Systeme und Institutionen. Angefangen bei dem ganz alltäglichen „Beziehungswesen“ und der „kleinen Korruption“ etwa im Bereich der Rechtspflege, des Gesundheitswesens und des Bildungswesens (s. Benovska-Säbkova 2005) über den ausgeprägten Klientelismus in Politik und Wirtschaft reichen Nepotismus und Günstlingswesen bis in höchste politische Ämter und Positionen in der Wirtschaft. Auf diese starke Tradition weist Delibašić (2004: 52) hin, der schreibt: „Wenn in den übrigen europäischen Staaten Bestechung als etwas Sündiges und Negatives gilt, so ist sie in Südosteuropa Teil der örtlichen Sitten und Traditionen und ist unter Südosteuropäern bekannt als ‚Spendieren‘ und ‚Respekt erweisen‘.“ Um nur ein aktuelles Beispiel von eklatantem Familismus zu geben: Im September 2004 meldete die Presse einen „Schwindel mit Studienplätzen“ in Griechenland: „Prominente haben sich für die eigenen Söhne und Töchter Plätze an den prestigeträchtigsten Universitäten gesichert.“ Immerhin, und hier zeichnet sich ein gewisser Wandel ab, ist der „Landwirtschaftsminister ... deshalb ... aus dem Kabinett ausgeschieden“.<sup>17</sup>

<sup>16</sup> Das institutionelle und das personalisierte Vertrauen im östlichen Europa wird untersucht in dem Bayerischen Forschungsverbund *Forost*; s. ROTH 2005 sowie [www.forost.de](http://www.forost.de).

<sup>17</sup> Süddeutsche Zeitung vom 29.9.2004.

Die niedrigen Rangpositionen der Länder Südosteuropas im *Transparency International Corruption Perception Index*<sup>18</sup> bestätigen nicht nur das aus Forschungen und Umfragen sich ergebende Bild. Sie bestätigen auch die in der Forschung inzwischen gesicherte Erkenntnis, dass das Ausmaß der Korruption sich in der Regel direkt umgekehrt proportional zum wirtschaftlichen Erfolg eines Landes verhält. Wirtschaftlicher Erfolg und die Mehrung des gesellschaftlichen Wohlstandes aber sind Grundpfeiler der Politik der Europäischen Union, die daher wiederholt die Bekämpfung der Korruption anmahnt.

Was Griechenland als inzwischen langjähriges EU-Mitglied und seine Bürger zu praktizieren scheinen, erweist sich als eine nur „oberflächliche Europäisierung“ ohne Übernahme und Akzeptanz jener mentalen und politisch-gesellschaftlichen Prinzipien und des Geistes jener Verträge, auf denen die Europäische Union ruht. Es ist, wenn wir den Aussagen der Kritiker, auch der griechischen Kritiker folgen, ein „so tun als ob“, eine Zugehörigkeit zur EU, die alle Vorteile nutzen will, ohne den gesellschaftlichen und mentalen Preis dafür zu zahlen, eine Mitfahrer-Mentalität in einem erweiterten Sinne. Angesichts der großen Ähnlichkeit der historischen Erfahrungen und der gesellschaftlichen und politischen Strukturen in den übrigen Ländern Südosteuropas legt sich natürlich die Frage nahe, ob Griechenland damit den Entwicklungspfad für Bulgarien und Rumänien als EU-Mitglieder vorzeichnet.

Die Gefahren dieser Entwicklung sowohl auf der Ebene der Politik als auch auf der Ebene des Alltagshandelns der Menschen liegen auf der Hand. Das ambivalente Verhältnis zu „Europa“, die bei vielen Menschen tief sitzende Aversion gegen Grundprinzipien dieses „Europa“ und die Angst vor Identitätsverlust haben vielerorts bereits im Vorfeld des EU-Beitritts zu einem bedenklichen Nativismus (cf. Niedermüller 1996) und zu einer Flucht in „imaginierte heroische Vergangenheiten“ eigener nationaler Größe geführt, wie die bereits zitierten Ivan Čolović und Andrzej Stasiuk diagnostiziert haben.

Für die EU ergibt sich daraus die nicht unwesentliche Frage, wie viel substantielle Abweichung von ihren Grundprinzipien sie vertragen – und wie viele Länder mit „doppelgesichtigen Verhaltensformen“ und einer „Mitnahme-Mentalität“ sie verkraften kann. Zugleich ergibt sich für sie aber auch die Notwendigkeit, sich weitaus intensiver als bisher mit den historischen Voraussetzungen, den sozio-kulturellen Gegebenheiten und den spezifischen Identitätsprob-

<sup>18</sup> Nach dem *TICPI* von 2004 (s. <http://www.transparency.org/cpi/2004/cpi2004.en.html>) haben die Länder Südosteuropas die folgenden Rangplätze (von 146 Ländern) und Punktzahlen (in Klammern, 10 ist die höchstmögliche Punktzahl): 31 Slowenien (6,0), 42 Ungarn (4,8), 49 Griechenland (4,3), 54 Bulgarien (4,1), 57 Slowakei (4,0), 67 Kroatien (3,5), 77 Türkei (3,2), 82 Bosnien & Herzegowina (3,1), 87 Rumänien (2,8), 97 Mazedonien (2,7), 97 Serbien & Montenegro (2,7), 108 Albanien (2,5), 114 Moldova (2,3).



lemen Südosteuropas zu befassen und Südosteuropa in das Geschichtsbild Westeuropas voll zu integrieren.

Für Bulgarien und Rumänien verwandelt sich jedenfalls derzeit „Europa“ von einem fernen Traum, einer unerfüllten Sehnsucht in eine harte, ernüchternde und z.T. sogar schmerzhaft Realität. Offen ist, ob sich die Ansichten der zitierten bulgarischen Studenten durchsetzen, die die Notwendigkeit einer substantiellen mentalen Veränderung akzeptieren, oder die Auffassung jener Menschen, die in der EU lediglich eine Melkkuh akzeptieren und ansonsten bei ihren gewohnten Denk- und Verhaltensweisen bleiben wollen. Die Notwendigkeit eines tiefer gehenden Wandels ist auch von einigen Regierungen erkannt worden. In einem Vortrag über die rumänische Reformpolitik in Hinblick auf die EU führte der damalige rumänische Justizminister und Vizepremier Valeriu Stoica im Januar 2000 in München aus, eines der nächsten wichtiger Projekte seiner Regierung sei die „Reform der Mentalität der Rumänen“. Auf die ungläubigen Nachfragen des Publikums wies er darauf hin, dass schließlich auch Napoleon durch seinen Code Napoléon die Mentalität der Franzosen verändert habe. Das heutige Südosteuropa ist aber wohl kaum mit dem Frankreich Napoleons vergleichbar, und eine dekretierte Änderung von Mentalitäten, die über Jahrhunderte durch eine leidvolle Geschichte geformt wurden, darf als illusorisch bezeichnet werden.

Zu hoffen bleibt aber, dass die Menschen in Südosteuropa nicht nur „von Europa schwärmen“, sondern dass sie die Europäische Union in ihren Grundprinzipien und Anforderungen verstehen, ernst nehmen und auch weitestgehend akzeptieren. Sehr spät hat die Politik und die Presse in Bulgarien begonnen, über die EU nicht nur euphorische Aussagen zu machen, sondern die Bevölkerung über die konkreten Folgen und Kosten des EU-Beitritts zu informieren. Auf einen EU-Beitritt, der von Schwärmerei und hochgesteckten Erwartungen getragen ist, kann nur Enttäuschung folgen – und die Strategie, sich auf geschickte Weise von „Europa“ das zu holen, was es „uns schuldig ist“. Griechenland könnte hierfür das Vorbild abgeben. Doch Griechenland lehrt zugleich auch etwas anderes: dass die durch die EU bzw. Westeuropa angestoßenen oder erzwungenen Prozesse durchaus Wandel bewirkt haben. Es ist dieser stille, von den Menschen kaum bemerkte Wandel, der Anlass gibt zu einem gewissen Optimismus für das Gelingen der Integration Südosteuropas in die Europäische Union.

### **Literatur**

- AUERNHEIMER, Gustav (1996): Griechenland und der Westen. Die Bedeutung politischer und kultureller Traditionen für die Gegenwart. In: Südosteuropa 45, 9/10: 669–689.

- AXT, Heinz-Jürgen (1997a): Greece's Accession to the EC and its Economic Consequences. A comparative View. In: Heinz-Jürgen Axt (Hg.): Greece and the European Union: Stranger among Partners? Baden-Baden. 23–43.
- AXT, Heinz-Jürgen (1997b): Financial Transfers and Security: Why Greece Favoured the Maastricht Treaty on European Union. In: idem (Hg.): Greece and the European Union: Stranger among Partners? Baden-Baden. 99–133.
- BAJČINSKA, Sv. (1997): Ot „Mnogostradalna Genovefa“ do „Hamlet“ [Von der „Vielleidenden Genovefa“ bis „Hamlet“]. Sofia.
- BENOVSKA-SÄBKOVA, Milena (2002): Constituting the Image of Europe in the Post-Socialist Period in Bulgaria. In: *Ethnologia Europaea* 32,1: 49–55.
- BENOVSKA-SÄBKOVA, Milena (2005): Ist die „kleine Korruption“ wirklich klein? Eine Fallstudie im Bereich des Bildungswesens zur Zeit des Sozialismus und des Postsozialismus. In: K. Roth (Hg.): Sozialismus: Realitäten und Illusionen. Ethnologische Aspekte der sozialistischen Alltagskultur. Wien, 105–118.
- ČOLOVIĆ, Ivan (1994): Bordell der Krieger. Folklore, Politik und Krieg. Osnabrück.
- ČOLOVIC, Ivan (1997): L'espace ethnique et la mort. Essai de thanatologie politique. In: *Ethnologia Balkanica* 1: 178–181.
- DASKALOV, Roumen (2001): Modern Bulgarian Society and Culture through the Mirror of Bai Ganio. In: *Slavic Review* 60: 530–549.
- DELIBAŠIĆ, Ivan (2004): Poročnijat krąg na korupsijata v Jogoiztočna Evropa [Der Sündenkreis der Korruption in Südosteuropa]. In: *TEMA* 41/2004: 52–55.
- ELCHINOVA, Magdalena (2004): Bulgaria's Way to Europe. Some Aspects of Identity Construction among Bulgarian Students Today. In: *Ethnologia Balkanica* 8: 35–55.
- GANSLANDT, Herbert R. (1992): Das politische Weltbild der Griechen. Zur Soziogenese einer politischen Kultur. In: K. Roth (Hg.): Die Volkskultur Südosteuropas in der Moderne. München. 235–262.
- HAYDEN, Robert M. (1989): Cultural Context and the Impact of Traffic Safety Legislation: the Reception of Mandatory Seatbelt Laws in Yugoslavia and Illinois. In: *Law and Society Review* 23,2: 283–294.
- KOLIOPOULOS, John, Thanos VEREMIS (2002): Greece. The Modern Sequel: From 1831 to the Present. London.
- LAUTH-BACAS, Jutta (2004): Greek Attitudes towards EU Inclusion: Controversial Discourses of Belonging. In: *Ethnologia Balkanica* 8: 7–21.
- LINDENBERGER, Thomas (1999): Herrschaft und Eigensinn in der Diktatur: Studien zur Gesellschaftsgeschichte der DDR. Köln.

- LÜDTKE, Alf (Hg.) (1991): *Herrschaft als soziale Praxis. Historische und sozial-anthropologische Studien.* Göttingen.
- MALABY, Thomas (2002): *Making Change in the New Europe: Euro Competence in Greece.* In: *Anthropological Quarterly* 75,3: 591–597.
- NIEDERMÜLLER, Peter (1996): *Interkulturelle Kommunikation im Post-Sozialismus.* In: K. Roth (Hg.): *Mit der Differenz leben.* Münster, München. 143–151.
- ROTH, K. (1988): *Wie „europäisch“ ist Südosteuropa? Zum Problem des kulturellen Wandels auf der Balkanhalbinsel.* In: N. A. Bringéus u.a. (Hg.): *Wandel der Volkskultur in Europa. Festschrift für Günter Wiegelmann zum 60. Geburtstag.* Münster, Bd.1, 219–231.
- ROTH, K. (1999): *Praktiken und Strategien der Bewältigung des Alltagslebens in einem Dorf im sozialistischen Bulgarien.* In: *Zeitschrift für Balkanologie* 35: 63–77.
- ROTH, K. (2005): *Soziale Netzwerke und Vertrauen in den Transformationsländern: Wandel der Formen und Funktionen.* In: Jörg Maier (Hg.): *Die Rolle von Vertrauen in Unternehmensplanung und Regionalentwicklung – ein interdisziplinärer Diskurs.* München 2005, 7–12 (= Forost Arbeitspapiere 27).
- SHELL, Dorothea (2000): *Coping with Foreigners in a Greek Village.* In: *Ethnologia Balkanica* 4: 117–129.
- STANOEV, Stanoj (1992): *Bългарinät kato vicov personaž [Der Bulgare als Witzfigur].* In: *Izvestija na istoričeski muzej Kjustendil* 4: 129–133.
- TSOUKALAS, Constantine (1995): *Free Riders in Wonderland; or, Of Greeks in Greece.* In: Dimitri Constas, Theofanis Stavrou (Hg.): *Greece Prepares for the Twenty-First Century.* Washington, D.C. 191–219.
- VERNEY, Susannah (1998): *Dual Vision: Divided Perceptions of Europe in the Political Party Debate on European Integration.* In: Harald Heppner, Olga Katsiardi-Hering (Hg.): *Die Griechen und Europa: Außen- und Innenansichten im Wandel der Zeit.* Wien. 193–226.
- WENTURIS, Nikolaus (1990): *Griechenland und die Europäische Gemeinschaft. Die soziopolitischen Rahmenbedingungen griechischer Europapolitiken.* Tübingen.
- WOLF, Gabriele (2005): *„Herrschaft“ und „Eigensinn“. Zur Analyse der realsozialistischen Lebenswelt.* In: K. Roth (Hg.): *Sozialismus: Realitäten und Illusionen. Ethnologische Aspekte der sozialistischen Alltagskultur.* Wien, 87–101.